

Michael Ramminger/Franz Segbers (Hrsg.)

»Alle Verhältnisse umzuwerfen ...



... und die Mächtigen vom Thron zu stürzen.«

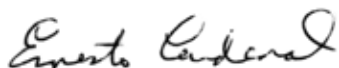
Das gemeinsame Erbe von
Christen und Marx

VSA:

In Kooperation mit
Edition ITP Kompass

Michael Ramminger / Franz Segbers (Hrsg.)
»Alle Verhältnisse umzuwerfen ...
und die Mächtigen vom Thron zu stürzen.«
Das gemeinsame Erbe von Christen und Marx

Ich bin ganz mit dem Theologen José Porfirio Miranda einverstanden, der sagt, dass es ein totaler Unsinn des Christentums gewesen sei, aus dem Marxismus seinen Hauptfeind gemacht zu haben, wo doch Marx das »christliche Projekt par excellence« entwickelt hat.

A handwritten signature in black ink, reading "Ernesto Cardenal". The script is fluid and cursive, with a large, stylized initial 'E'.

Ernesto Cardenal
Priester, Dichter, Revolutionär aus Nicaragua

Michael Ramminger / Franz Segbers (Hrsg.)

**»Alle Verhältnisse umzuwerfen ...
und die Mächtigen vom Thron zu stürzen.«**

Das gemeinsame Erbe von Christen und Marx

In Kooperation mit Edition ITP Kompass

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung

www.vsa-verlag.de

www.itpol.de



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2018, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Umschlagfoto: Der Erzengel Michael kämpft gegen die Weltbank. Wandmalerei in einem Armenviertel in San Salvador/El Salvador. Foto: Michael Ramminger
Druck und Buchbinderarbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH
ISBN 978-3-89965-790-6

Inhalt

Zur Einführung

Michael Ramminger/Franz Segbers

Vorwort 9

Kuno Füssel

Hommage an Karl Marx 18

Warum und wie soll man sich mit Karl Marx beschäftigen?

Ein Blick zurück auf Marx

Martin Stöhr

**Wilhelm Weitling 1843 – Karl Marx 1844 –
Darmstädter Wort 1947** 33

Franz Segbers

**Das Kommunistische Manifest und
die Denkschrift der Inneren Mission** 46

Lehrgeschichte eines Zerwürfnisses und die
Rückgewinnung messianischer Hoffnung

Julia Lis

ChristInnen und SozialistInnen – Gegner oder Bündnispartner? ... 58

Sozialpolitik und Arbeiterbewegung bei Kolping und Ketteler

Hermann-Josef Große Kracht

»... auf den Schultern von Karl Marx« 69

Oswald von Nell-Breuning SJ und die Marx-Rezeption
der katholischen Soziallehre

Günter Wirth

Marxismus, Glauben und Religion in der DDR 80

Ilseget Fink

**Ausbeuter auf Thronen zu stützen, heißt,
die Befreiungsgeschichte der Bibel zu bestreiten** 89

Politisch-biografische Anmerkungen einer ehemaligen Pfarrerin
in der DDR

Mit Marx in die Gegenwart

Dick Boer

Eine Theorie ohne Praxis? 101

Marx lesen nach dem Ende der Großen Erzählungen

Ulrich Duchrow

**Wachstumskritik bei Marx und das Gesetz
des Todes bei Paulus und Luther** 112

Rainer Kessler

Marx und die biblische Vorstellung von Gerechtigkeit 124

Bruno Kern

Der Mensch als Schöpfer seiner selbst? 136

Der Prometheus und sein ökologisches Desaster

Michael Ramminger

Götzen, Fetische und das Jenseits des Kapitalismus 147

Helge Meves

Alles nur *Opium*, alles nur *Seufzer*, alles nur *Protestation*? 158

Franz Hinkelammert

Marktreligion und Religionskritik 170

Philipp Geitzhaus

Wiederkehr der Religion? 182

Alain Badiou entdeckt das Christentum

Mit Marx international

Franz Segbers

»Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!« 197

Karl Marx und die Gründung der philippinischen Arbeiterbewegung
und der Iglesia Filipina Independiente

Michael Löwy

Der Marxismus der Theologie der Befreiung 209

Nancy Cardoso

Weder Abschrift noch Kopie: Nicht eine weniger 218

Marxismen in Lateinamerika

Jörg Rieger

Die Christen, Marx und die USA 231

Die Autorinnen und Autoren 243

Zur Einführung

Michael Ramminger/Franz Segbers

Vorwort

Der Titel des Sammelbandes »Alle Verhältnisse umzuwerfen ... und die Mächtigen vom Thron zu stürzen« mischt zwei Traditionen, die unvereinbar schienen, die sich in der Geschichte nur zu oft verkämpft und bekämpft hatten, die unversöhnlich schienen und sich wechselseitig verworfen und ausgegrenzt hatten, aber auch allen Widerständen zum Trotz verbunden wurden. Wer Marx kennt, wird unschwer die Herkunft der ersten Satzhälfte des Buchtitels ausmachen: Es ist der kategorische Imperativ von Karl Marx, »*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (MEW 1: 385). Der Bibelkundige wird seinerseits den anderen Teil des Mischzitats erkennen: Das Magnifikat aus dem Lukasevangelium Kap 1, Vers 52. Es ist das Lied der schwangeren Maria bei der Begegnung mit ihrer Nichte Elisabet, die auch mit einem Kind schwanger ist, das einmal ein Prophet Israels sein wird. Dieser Sammelband, den wir hier zum 200. Geburtstag von Karl Marx vorlegen, will aufzeigen, dass die zerrissenen Traditionen zusammengehören – wie in dem Mischzitat. Es gibt ein gemeinsames Erbe, aus dem Christinnen und Christen wie Karl Marx auch schöpfen, leben und kämpfen.

Das Magnifikat ist wie kaum ein anderer Text aus der Bibel geeignet, das gemeinsame Erbe von Christen und Marx zur Sprache zu bringen. Im Magnifikat wird der Gott der Bibel als ein Gott besungen, der »mit seinem Arm machtvolle Taten vollbringt: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen« (Lukasevangelium 1, 51f.). Das Magnifikat intoniert eine Umkehrung der Verhältnisse, wie es auch Karl Marx mit seinem kategorischen Imperativ mit der Forderung tut, »*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (MEW 1: 385). Dieser Imperativ spricht von einer Humanität, die ihren Maßstab an den Erniedrigten nimmt.

Für Marx folgt die Umwerfung aller Verhältnisse aus einer Religionskritik, die daran festhält, dass »*der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei*« (MEW 1: 385). Wenn irgendetwas anderes als der Mensch zum höchsten Wesen erklärt wird, dann wird der Mensch erniedrigt. Keine Religion soll streitig machen dürfen, dass der Mensch nicht für den Menschen das höchste Wesen ist. Im Namen dieser Humanität hat Marx die Religion verworfen. Wie Feuerbach argumentierte auch Marx gegen die Religion, damit der Mensch das höchste Wesen sein könne. Marx aber geht über Feuerbach hinaus. Er radikalisiert diesen und besteht darauf, dass es nicht nur himmlische Götter, son-

dern auch solche auf Erden gibt. Marx verbindet seine Religionskritik mit der Kritik der irdischen Mächte, welche die Würde des Menschen herabsetzen.

Das Magnifikat ist einer der Texte des Neuen Testaments mit dem deutlichsten politischen und befreienden Inhalt. Die historische Situation, in die hinein das Magnifikat spricht, ist das Palästina des 1. Jahrhunderts. Es ist ein kleines Land am Rande des Römischen Imperiums. Armut, Hunger und politische Machtlosigkeit sind Realitäten der Menschen, die unter der römischen Besatzung und der ökonomischen Ausbeutung leiden. Rom sichert seine Macht militärisch und mit Vasallenkönigen wie Herodes ab. Palästina leidet unter der römischen Besatzung. Jeder auch noch so kleine Widerstand wird unterdrückt. Das Magnifikat fasst die politischen, sozialen und nationalen Verhältnisse sehr konkret und stiftet Hoffnung auf eine andere Welt, in der Menschen nicht mehr ausgebeutet, arm gemacht und politisch von fremden Mächten beherrscht werden. In diesem Kontext ist die Sprache des Magnifikats eine Sprache des Widerstandes (Janssen 2017). Das Magnifikat im Lukasevangelium 1, 46-55 lautet:

Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn,

⁴⁷ und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

⁴⁸ Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

⁴⁹ Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig.

⁵⁰ Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.

⁵¹ Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;

⁵² er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

⁵³ Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.

⁵⁴ Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen,

⁵⁵ das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

(Einheitsübersetzung)

Was Befreiung von der Macht Roms heißt, wird konkret durchbuchstabiert: Der Hunger hört auf, Mächtige werden gestürzt, Unterdrückte werden erhöht, Reiche gehen leer aus, Schwache werden aufgerichtet. Das Magnifikat ist ein Protestlied, das von Befreiung singt. Eine junge Frau, die nicht lesen und schreiben kann, in der Synagoge das Wort nicht ergreifen kann, singt ein Lied vom revolutionären Umsturz. Sie singt von der Beleidigung der Armen und Kleinen. Der Gott der Bibel »hebt den Schwachen aus dem Staub empor und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt« – so Psalm 113, Vers 6f. Gott erhöht die Erniedrigten, die unter der Macht des Römischen Imperiums und seiner Kollaborateure und Vasallenkönige wie Herodes zu leiden haben. Die

erwartete Umkehrung der Verhältnisse wird mit religiösen (Verse 50-51; 54-55), politischen (Verse 51-52), ökonomischen und sozialen Kategorien (Vers 53) beschrieben. Die Befreiung, von der das Magnifikat spricht, wird an der Lage der Ärmsten der Armen, den Frauen, festgemacht: »Ihre Erhöhung repräsentiert die Erhöhung aller Niedrigen.« (Schottroff/Stegemann 1978: 42)

Der befreiende Gott zeigt sein Erbarmen darin, dass er für Recht und Gerechtigkeit eintritt. Gottes Compassion für die Erniedrigten und arm Gemachten muss notwendigerweise in einen Konflikt mit den Mächtigen geraten. Erbarmen ist biblisch gesehen keine herablassende Mildtätigkeit, sondern eine Grundhaltung, die auf Gerechtigkeit drängt und für das Recht der Armen eintritt (vgl. Segbers 1999: 99ff.; Segbers 2010: 72-86). Die biblischen Sozialgesetze sind solche »Erbarmensgesetze«. Sie sind Versuche, durch Weisungen und Rechtsregeln eine gerechte und humane Gesellschaft zu schaffen. Für Leo Baeck sind die Weisungen der Hebräischen Bibel ein parteiliches Recht: »Das alte biblische Gesetz, wie dann die Propheten es verkündeten, ist vom Standpunkt des Kleinen, des Schwachen, des Bedürftigen aus geschrieben. (...) Ein ganz anderer Standpunkt ist eingenommen.« (Zit. in: Klappert: 1990: 305) Das Magnifikat steht in dieser Tradition der Hebräischen Bibel.

Das Magnifikat spricht auch von einem Gott der Befreiung. So wie Gott die Unterdrückung der Hebräer in Ägypten gesehen hat und »vom Himmel herabgestiegen ist, um sie aus der Hand der Ägypter zu befreien« (Ex 3, 8), so hat er auch die »Niedrigkeit seiner Sklavin« (Lk 1, 48) gesehen. Diese glaubende Hoffnung auf den Befreier-Gott ist zugleich eine Kritik der Staatsgötter Roms, die Macht, Herrschaft und Ausbeutung legitimieren. Für die Religion der Bibel verdient den Namen Gott nur der Gott, der sich geschichtlich als Befreier erwiesen hat. Dieser befreiende Gott ist ein Gott, für den der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist. Franz Hinkelammert schließt hier an und verbindet die innerbiblische Religionskritik mit der Marxschen Religionskritik: »Dies ist ein Unterscheidungskriterium für die Religion, nicht ein Angriff auf die Religion selbst. Dies gilt, obwohl Marx davon ausgeht, dass die Religion damit überflüssig wird. Sollte sie aber nicht überflüssig werden, kann diese Religionskritik völlig ihre Gültigkeit bewahren. Ihre Bedeutung als Unterscheidungskriterium behält sie.« (Hinkelammert 2010: 57) Religion wird sich in der Praxis bewahrheiten müssen als eine »mächtige Sinnressource gesellschaftlicher Veränderung, als subversive Kraft gegen die Mächte der Resignation und Verzweflung, die uns für die Interessen des Globalisierten Kapitalismus so gefügig machen.« (Kern 2017: 138) Diese Religion, die Mächtige vom Throne stürzt, tritt dafür ein, dass politisch erzeugter Hunger beseitigt und die »zerstreut werden, die im Herzen voll Hochmut sind.« (Vers 51f.) Die Arroganz der Mächtigen, die die Sehnsucht nach anderen Verhältnissen mitläufig belächeln, kommt zu Fall. Menschen werden aus politischer Ohnmacht befreit –

das ist der Kern der biblischen Religion des Magnifikats. Das Magnifikat besingt den Widerstand und die Befreiung von Rom. Es will den Sturz Roms mitsamt allen Kollaborateuren, die Hunger, Ohnmacht und Ausbeutung verursachen.

Marias Magnifikat kann es mit der Radikalität und der Wucht des Denkens von Karl Marx aufnehmen. Beide sind sich eins in der Kritik an ungerechter Herrschaft. Mit sicherem Gespür hat der Jude Heinrich Heine 1844 in seinem Gedicht »Deutschland. Eine Winterreise« die Hoffnung auf das Reich Gottes beschrieben. Er wusste als Zeitgenosse von Karl Marx, dass Religion niemals nur eine Verschleierung, sondern eine Hoffnung auf andere Verhältnisse ist, wie er sie in seinem Gedicht »Wintermärchen« besingt:

»Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.«

(Heine [1844] 1968: 425)

Dieses Gedicht Heines ist gut biblisch, jüdisch und marxistisch nicht minder. Wie das Magnifikat auch besingt es die hartnäckige Weigerung, sich den Mächtigen unterzuordnen. In dieser Tradition stehen noch Kirchenväter wie Johannes Chrysostomos (344-407), der inmitten einer sich etablierenden Reichskirche zum Umsturz der Verhältnisse ermutigt: »Man betrachte, welche Ehre Gott uns angetan hat, indem er uns mit einer solchen Aufgabe betraute! ... Mache die Erde zum Himmel! Du kannst es ja!« (Chrysostomos 1880: 209) Doch diese Hoffnung auf das Reich Gottes war dem Christentum nur zu lange entschwunden. Die Befreiungstheologie hat sie neu entdeckt. Jon Sobrino, Befreiungstheologe aus El Salvador, schärft ein, dass das Erbarmen über die Lage der Armen der einzige Grund für die Initiative Gottes ist. Der Gott der Bibel ist ein Gott, der sich »vor dem Leiden der Schwachen das Herz verdreht.« (Sobrino 1995: 477f.) Dieses Erbarmen besingt das Magnifikat und nährt eine tätige Hoffnung auf ein Reich der Gerechtigkeit, das ums Leben derer errichtet wird, die Opfer von Verhältnissen sind, welche Unterdrückung und Leid produzieren. Das Magnifikat ist die Hoffnung auf eine Umkehrung der Verhält-

nisse, die sie Reich Gottes nennt. Seine Hoffnung ist ganz materialistisch und richtet sich auf den Umsturz der Verhältnisse auf Erden: »es wächst hienieden Brot genug für alle ... und Zuckererbsen nicht minder.« (Heine)

Dick Boer identifiziert im kategorischen Imperativ von Marx eine Logik, welche die biblische Religion auf den Begriff bringt, »den Himmel, die Religion und die Theologie zu kritisieren, um so für die Kritik der Erde, der Gesellschaft und der Politik Raum zu schaffen. Die Befreiungstheologie kennt in der Bibel nur eine Richtung: wie im Himmel, so auf Erden!« (Boer 2017: 156)

Ohne einen Glauben, dass die Hölle auf Erden, wo der Mensch »ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (Marx), umgeworfen wird und ohne Glauben an den »himmlischen Kern des Irdischen« (Hinkelammert) ist eine andere Welt nicht möglich. Das Magnifikat wie Marx auch glauben, dass die Verhältnisse umgeworfen werden müssen, damit niedergedrückte und unten gehaltene Menschen zu ihrem Recht kommen. Der Himmel ist nicht eine Transzendenz im Jenseits, sondern eine Wirklichkeit, welche die gegenwärtigen Verhältnisse umwirft und transzendiert. Deshalb sind Christen mit dem Vermächtnis des Magnifikats und alle, die sich auf den kategorischen Imperativ von Marx beziehen, Verbündete in der tätigen Hoffnung auf das, woran sie glauben.

Verkämpfte Geschichte und Grabenkrieg

Aber das Mischzitat des Buchtitels soll nicht idealistisch die Geschichte des Zerwürfnisses überspringen. Kirche und kommunistische Arbeiterbewegung blicken auf eine Zeit zurück, in der sie sich ideologisch verkämpft haben, statt gemeinsam die Ursachen der Katastrophen der gemeinsam registrierten Notlagen und Krisen des Kapitalismus zu bekämpfen. Die Positionen im Verhältnis Kirche und Arbeiterbewegung blieben – bleiben wir in Deutschland – bis zum Ende des Ersten Weltkriegs ideologisch abgesteckt. Mochte es auch in der Analyse des Kapitalismus wie auch in pragmatischen sozialen Forderungen zahlreiche Übereinstimmungen geben, so versperrten doch beiderseitige weltanschauliche Gräben und Grabenkriege jegliche Allianz.

Brückenbauer

Ob Marxismus, Sozialismus und Kommunismus – genauere Unterscheidungen waren im kirchlichen Denken eine Ausnahme. Sozialismus – ob marxistisch oder nicht-marxistischer Prägung – war in jedem Fall Irrlehre und Antichristentum. Erste, aber auch isoliert gebliebene Brückenbauer aus christlicher Sicht waren in Deutschland evangelische Pfarrer wie Christoph Blumhardt, Paul Göhre oder auf katholischer Seite Wilhelm Hohoff. Hohoff war der erste

und bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts auch der einzige katholische Theologe, der für Marx'sche Thesen öffentlich eintrat. In der Weimarer Zeit, als sich SPD und USPD getrennt hatten, bildeten sich auf evangelischer Seite der Bund der Religiösen Sozialisten und die katholischen Sozialisten, die das »Rote Blatt« herausgaben, das über zwei Jahrgänge (1929/1930) nicht hinausgekommen ist. Papst Pius XI. hatte 1929 in einem Schreiben an den Reichsverband der katholischen Arbeitervereine klargestellt, dass jene »die Lehre des Evangeliums von irdischen Leben und von den Gütern dieser Welt falsch verstehen, indem sie glauben, dass sie gleichzeitig gute Katholiken und Sozialisten sein oder mit den Sozialisten sympathisieren können oder sogar müssen.« (Verbandszentrale der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands 1930: 10) Die im Jahr 1931 veröffentlichte Enzyklika »Quadragesimo Anno« wiederholt diesen Unvereinbarkeitsbeschluss: »Religiöser Sozialismus, christlicher Sozialismus sind Widersprüche in sich; es ist unmöglich guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.« (QA: 120) Das Gros der Kirchen verblieb bis in die 1970er Jahre hinein in einer ungebrochen antimarxistischen und antisozialistischen Einstellung – und zwar weltweit.

Die Geschichte der Begegnungen zwischen ChristInnen und MarxistInnen dagegen reicht auch international gesehen weiter zurück bis ins frühe 20. Jahrhundert mit ersten Bündnissen auf den Philippinen. In Lateinamerika entstanden insbesondere ab den 1950er Jahren fruchtbare theoretische und praktische Begegnungen. Die Dämme brachen dann spätestens mit der 68er-Bewegung, der Auseinandersetzung mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und in Südafrika mit der Unterstützung des Anti-Apartheidskampfes und der daraus hervorgegangenen Zusammenarbeit zwischen Kirchen und linken Befreiungsbewegungen usw. In diesem Zusammenhängen setzten sich überall auf der Welt ChristInnen mit dem Marxismus, mit Imperialismus- und Dependenztheorien und Sozialismus- und Kommunismuskonzepten auseinander. 1976 zieht ein Memorandum des katholischen Bensberger Kreises »Antisozialismus aus Tradition?« Bilanz über eine ganze Epoche: Karl Marx hätte von Christen verstanden werden müssen als einer, der »in der Solidarität mit dem proletarischen Nächsten« stand. Doch: »Kein Christ von Rang hat dies seinerzeit getan.« (Memorandum 1976: 22)

Natürlich gäbe es hier noch viel zu erwähnen: ab Mitte der 1960er Jahre die Marxismuskommission der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)¹ und die christlich-marxistischen Dialoge in der Evangelischen Akademie Ar-

¹ Von 1954 bis 1972 gab die FEST insgesamt sieben Bände der Marxismusstudien heraus: Metzke (1954), die letzten drei Bände von 1968, 1969 und 1972 mit Beiträgen aus Lateinamerika, Jugoslawien und der ČSSR. Es gelang leider nicht, Dialogbeiträge aus der Sowjetunion und der DDR zu erhalten.

nolshain (Stöhr 1966) und der Internationalen Paulus-Gesellschaft (Garaudy/Metz/Rahner 1966) vornehmlich in der CSSR und der Bundesrepublik, die Celler Konferenzen 1968 und 1969, auf denen es um die Bedeutung der Kirchen im Spätkapitalismus ging, die Gründung der Christen für den Sozialismus, die Neubelebung des fast völlig in Vergessenheit geratenen Bundes der Religiösen Sozialisten (Ewald 1977), die Politisierung der Studierendengemeinden in beiden großen Kirchen und natürlich die besondere Geschichte der Kirchen in der DDR, die Idee einer Kirche im Sozialismus oder die Berliner Konferenz Europäischer Katholiken und die Christliche Friedenskonferenz, die viele Kirchen in sozialistischen Staaten in der Sorge um Frieden und weltweite Gerechtigkeit vereinte. Im Rückblick kommt der evangelische Sozialethiker und ausgewiesene Marxkenner Günter Brakelmann zu der Schlussfolgerung, dass »eine der produktivsten Phasen der Produktion von Ethik und Sozialethik im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Marxismus geschehen ist.« (Brakelmann 2001: 321)

Kapitalismuskritik bleibt eine gemeinsame Herausforderung

Knapp dreißig Jahre später schienen sich diese Dialog- und Kooperationsversuche in gewissem Sinne aber, wie wir wissen, schon wieder erledigt zu haben. Im Jahr 1989 war in nur wenigen Wochen ein Gespenst klanglos verschwunden, das seit dem berühmten Kommunistischen Manifest von Karl Marx über 150 Jahre lang die einen in Angst und Schrecken versetzt und andere beflügelt hatte. Nach dem Mauerfall hatte mancher, wie der US-amerikanische Sozialwissenschaftler Francis Fukuyama, das Ende der Geschichte verkündet. Und es schien, dass der Schrei der Armgemachten vollends in der Sektkorkenknallerei der Sieger der Geschichte untergegangen sei. Aber weder war das Ende der Geschichte gekommen, noch konnte der Kapitalismus sein Triumphgeschrei mit Fakten untermalen: Global gesehen nimmt die Ungleichheit zu, das Kapital ist dabei, die Springquellen seines Reichtums, die natürlichen Ressourcen, endgültig und unwiderruflich zu vernichten und Millionen von Menschen bewegen sich von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent auf der Suche nach Lohn und Brot, wie es schon vor Hunderten von Jahren hieß.

Die Medien, aber auch große Teile der kirchlichen Öffentlichkeit, waren erschrocken über die radikalen Worte von Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* vom November 2013. Darin schleudert er der gegenwärtig herrschenden Wirtschaft ein vierfaches Nein entgegen: Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung, Nein zur neuen Vergötterung des Geldes, Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen, Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt. Zu einer solchen Wirtschaft sagt der

Papst: »Diese Wirtschaft tötet.« Auf der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan (Südkorea) im Jahr 2013 waren sich die versammelten fast 350 Kirchen aus der ganzen Welt einig über diesen Charakter des Kapitalismus: Erstmals gibt es eine große Ökumene der Kirchen von Genf bis Rom hinsichtlich Analyse und theologischer Positionsbestimmung angesichts der lebensfeindlichen Folgen des entfesselten Kapitalismus (Segbers/Wiesgickl 2015).

Wenn der Lutherische Weltbund, der Reformierte Weltbund 2004 in Accra, die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan 2013 und Papst Franziskus einmütig den Götzendienst im Kapitalismus kritisieren, dann verwenden sie eine Grundkategorie der Kapitalismuskritik bei Marx. Der Grundbegriff für die Kapitalismuskritik ist bei Marx ein theologischer oder religionswissenschaftlicher Begriff: der Fetischismus. Beschrieben wird mit dem Begriff Götzendienst der Sachverhalt, dass ein Gegenstand von Menschen hergestellt und verehrt wird; dieser sich aber verselbständigt und Macht über den Menschen gewinnt. Götzendienst ist also eine Form der Herrschaft über den Menschen. Marx kritisiert ebendies, wenn das Kapital zu einem »automatischen Subjekt« (MEW 23:169) wird und der Mensch zu einem ausführenden Organ. Genau diese Verkehrung von Subjekt und Objekt geschieht im Kapitalismus.

Aber hier wären wir wieder am Beginn: an der Frage der Möglichkeit, marxistische und christliche Anliegen zusammenzubringen, weil es angesichts des Zustandes der Welt eine Notwendigkeit ist. Deshalb möchten wir als ChristInnen Karl Marx anlässlich seines 200. Geburtstages ehren und verstehen dies zugleich als Angebot an MarxistInnen und Linke, voneinander zu lernen und ein gemeinsames Verständnis dessen, wie der Kapitalismus funktioniert, voranzubringen. Auch wenn dies aus verschiedenen Quellen gespeist ist, gibt es eben doch genügend Übereinstimmungen. Vor allem aber gibt es genügend Notwendigkeiten, in Theorie und Praxis voranzukommen.

Literatur

- Boer, Dick (2017): Theopolitische Existenz – von gestern, für heute, Berlin.
- Brakelmann, Günter (2001): Für eine menschlichere Gesellschaft. Historische und sozialetische Vorträge, Band II, Bochum.
- Chrysostomus, Johannes: Homilien über den ersten Brief an Timotheus. Bibliothek der Kirchenväter, 6. Bd., Kempten/München 1880.
- Ewald, Günter (1977): Religiöser Sozialismus, Stuttgart.
- Garaudy, Roger/Metz, Johann B./Rahner, Karl (Hrsg.): Der Dialog oder: Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus?, Reinbek 1966.
- Heine, Heinrich (1968): Wintermärchen [1844], in: Heinrich Heine Werke hrsg. von

- Hans Mayer, Gedichte, Bd. 1, Frankfurt a.M.
- Hinkelammert, Franz (2010): Kritik der politischen Ökonomie, Religionskritik und Humanismus der Praxis. In: Ilsegrit Fink/Cornelia Hildebrandt (Hrsg.): Kämpfe für eine solidarische Welt. Theologie der Befreiung und demokratischer Sozialismus im Dialog, RLS Papers, Berlin, S. 545-65.
- Hinkelammert, Franz J. (2007): Das Subjekt und das Gesetz. Die Wiederkehr des verdrängten Subjekts, Münster.
- Janssen, Claudia (2017): Die Begegnung von Elisabet und Maria, in: Exegetische Skizzen. Kirchentag 2017, in: https://dxz7zpk528hul.cloudfront.net/production/htdocs/fileadmin/dateien/zzz_NEUER_BAUM/Service/Downloads/Publikationen/DEKT36_Exegetische_Skizzen.pdf (Zugriff am 5.11.2017).
- Kern, Bruno (2017): »Es rettet und kein Höheres Wesen«? Zur Religionskritik von Karl Marx – ein solidarisches Streitgespräch, Ostfildern.
- Klappert, Berthold (1990): A. Friedlander, Leo Baeck. Leben und Lehre (1973), München.
- Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung [1844], in: Marx-Engels-Werke, MEW 1, Berlin/DDR, S. 378-391.
- Memorandum des Bensberger Kreises zum Verhältnis von Christentum und Sozialismus heute (1976): Anti-Sozialismus aus Tradition, Reinbek.
- Metzke, Erwin (Hrsg.) (1954): Marxismusstudien, Tübingen.
- Reitz, Rüdiger (1983): Christen und Sozialdemokratie. Konsequenzen aus einem Erbe, Stuttgart.
- Schottroff, Luise (1978): Das Magnificat und die älteste Tradition über Jesus von Nazareth, Ev. Theol. 38. Jg., S. 301-303.
- Schottroff, Luise/Stegemann, Wolfgang (1978): Jesus von Nazareth. Hoffnung der Armen, Stuttgart.
- Segbers, Franz (2010): Diakonie biblisch: Aus Erbarmen für Recht und Gerechtigkeit eintreten, in: Hans W. Hörold/Volker König (Hrsg.), Gemeinde und Diakonie. Erleben – verstehen – gestalten, Düsseldorf.
- Segbers, Franz (1999): Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik, Luzern.
- Segbers, Franz/Wiesgickl, Simon (2015): Diese Wirtschaft tötet. Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg.
- Sobrino, Jon (1995): Die zentrale Stellung des Reiches Gottes in der Theologie der Befreiung, in: Ellacuría, Ignacio/Sobrino, Jon, Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung, Luzern, Bd. 1, S. 461-506.
- Sölle, Dorothee/Schmidt, Klaus (1974): Christentum und Sozialismus. Vom Dialog zum Bündnis, Stuttgart/Berlin.
- Stöhr, Martin (Hrsg.): Disputation zwischen Christen und Marxisten, München 1966.
- Sozialismus aus dem Glauben (1929): Verhandlungen der sozialistischen Tagung in Hertenheim a.B. Pfingstwoche 1928, Zürich/Leipzig.
- Verbandszentrale der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands (Hrsg.) (1930): Soziallehre der Kirche und Arbeiterbewegung. Roms Stellung zu wichtigen sozialen Gegenwartsfragen. Die Adresse des Reichsverbandes der katholischen Arbeitervereine an den Heiligen Stuhl und die darauf erteilte Antwort, Köln.

Kuno Füssel

Hommage an Karl Marx

Warum und wie soll man sich mit Karl Marx beschäftigen?

Die Warum-Frage hat eine banale und eine etwas anspruchsvollere Antwort. Zuerst die Banale. Am 5. Mai 2018 jährt sich der Geburtstag von Karl Marx zum 200. Mal. Da häufen sich die Bezugnahmen, Kommentare und auch die Biographien. Die zweite Antwort, dass Karl Marx zum Verständnis, zur Analyse und vielleicht auch zur Lösung unserer aktuellen Probleme wesentliche Erkenntnisse beizusteuern hat, wird selbst von bürgerlichen Medien schon lange nicht mehr bestritten.

Bei der Beantwortung der Wie-Frage ist es zwar auch nicht einfach, aber wir haben uns entschieden: Der Titel meines Beitrags wurde mir von den Herausgebern angeboten: Es soll eine Hommage sein. Eine Hommage (abgeleitet vom frz. *hommage*) ist ursprünglich ein feudalistisches Ritual.¹ Darf man als Marxist diese Form der Anerkennung und der Treue benutzen? Ich benutze sie, denn im Laufe der Jahrhunderte hat die »Hommage« einen Bedeutungswandel erlebt, sodass unter ihr vor allem ein öffentlicher Ehrenerweis für eine berühmte und wirkungsvolle Persönlichkeit verstanden wird.

Im Folgenden soll es daher darum gehen, die bleibende Bedeutung der Arbeit von Karl Marx für Praxis und Theorie einer revolutionären Kapitalismuskritik hervorzuheben. Eine Hommage darf Emotionalität und Rationalität, Biographie und Theorie miteinander verbinden, ebenso sind Bekenntnisse zulässig, auch wenn diese bei linken, intellektuellen Querelen nicht willkommen sind.

Nicht beabsichtigt ist, die oft diskutierte Frage, ob Marx nicht doch recht hatte, zu bearbeiten.² Ich präzisiere die Fragestellung für mich: Wie erscheint uns die gegenwärtige Gesellschaft und unsere Welt aus seiner Perspektive, was müssen wir tun, wenn wir diese Gegenwart verstehen und verändern möchten? Daher wehre ich mich vehement gegen alle Versuche, die sehr schnell – wie die SPD-Landesregierung in Rheinland-Pfalz³ bei ihren Vorbereitungen der unvermeidlichen Veranstaltungen in Trier im Jahre 2018 – Marx als verdienstvollen Denker des 19. Jahrhunderts, der aber auch dort besser bleiben sollte, abservieren.

¹ Zur Begriffsklärung vgl. den Eintrag unter »Hommage« bei Wikipedia.

² Damit sollen nicht die fast gleichlautend zum Thema veröffentlichten, lesenswerten Bücher von Fritz Reheis und Terry Eagleton abgewertet werden.

³ Bereits 2015 berichtete die Rhein-Zeitung, Nr. 9 vom 12. Januar 2015, darüber.

Person, Leben und Werk von Karl Marx

Karl Marx stammt aus einer jüdischen Familie, der auch einige Rabbiner zuzurechnen sind, wie z.B. sein Großvater und sein Onkel Samuel in Trier. Sein Vater entschied sich, um seine Zulassung als Rechtsanwalt nicht aufs Spiel zu setzen, nach 1810 zu einer Konversion zum preußischen Protestantismus, der nach der Niederlage Napoleons mit der bis heute⁴ noch nicht akzeptierten Oberhoheit der Preußen über das Rheinland bestimmenden Staatsreligion. Er wurde also als jüdisches Kind geboren und dann 1824 mit den anderen Geschwistern zu einem protestantischen Christen getauft. Seine spätere Religionskritik ist also kindheitlich tief verwurzelt. Marx machte sich von all dieser, nicht nur religiösen, Fremdbestimmung spätestens in seinen Studienjahren in Berlin frei, wobei er zum vielleicht bedeutendsten Religionskritiker aller Zeiten wurde. Weder Lukrez noch Voltaire können ihn dabei übertreffen. Wenn von ihm nur das geflügelte Wort »Religion ist Opium des Volkes« überliefert würde, wäre das aber doch zu wenig, wie im nächsten Teil dieses Beitrags näher ausgeführt wird.

Die beiden umfangreichen Biographien von Jürgen Neffe und Gareth Stedman Jones bieten über zusammen mehr als 1.500 Seiten detaillierte Informationen zu Person, Leben und Werk von Karl Marx. Hier kann nur darauf verwiesen werden. Wie der Charakter von Karl Marx eingeschätzt wird, darf jedoch durch ein Zitat aus J. Neffe über den 24-Jährigen verdeutlicht werden. »Er verschafft sich Respekt wie einer von einem anderen Stern. Als Gegenstück seiner legendären Präsenz und intellektuellen Macht, der sich kaum jemand entziehen kann, sticht sein früh entwickeltes Gefühl von Überlegenheit hervor ... Es zeugt von einem fast unheimlichen Selbstbewusstsein, drückt sich aus in der vielfach beschriebenen Arroganz und steigert sich bis zur Überzeugung im alleinigen Besitz der Wahrheit zu sein.« (Neffe 2017: 86) Das Marx auch andere Seiten hatte ist unbestritten. Er war ein liebevoller Ehemann sowie guter Vater und fähig zu lebenslanger Freundschaft, nicht nur mit dem für ihn so lebenswichtigen Friedrich Engels.

Karl Marx musste mit seiner Frau und dann auch seinen Kindern ein unbeständiges durch Flucht, Verbannung und Armut geprägtes Leben führen, über Paris und Brüssel bis London, wo er dann bleiben konnte und Friedrich Engels dafür sorgte, dass der Familie mehr als ein Existenzminimum zur Verfügung stand. Umso bewundernswerter ist seine enorme schriftstellerische Tä-

⁴ Hier gestatte ich mir eine sehr persönliche Bemerkung: Seit meiner Kindheit kann ich die Aversion gegen den preußischen Protestantismus nicht überwinden. Durch das ausgiebige »Lutherjahr« ist sie nicht vermindert worden.

tigkeit als Journalist, Politiker und exzellenter Denker. Auch dies wird in den schon erwähnten Biographien minutiös nachgezeichnet.

Die großen bekannten Werke von Marx, beginnend bei den Frühschriften (hier vor allem die mit Engels zusammen verfasste »Deutsche Ideologie« und die »ökonomisch-philosophischen Manuskripte«) über den Bestseller »Kommunistisches Manifest« bis zu den ökonomischen Hauptschriften (»Grundrisse« und den drei Bänden des »Kapital«) können hier nicht vorgestellt, geschweige denn adäquat gewürdigt werden. Es sei daher auf hilfreiche und umfangreiche Überblicke verwiesen (Quante/Schweikart 2016; Marx 2015).

Besonders erwähnt seien jedoch einige weniger bekannte, aber für das Denken von Marx sehr signifikante Texte. Bereits als Redakteur der »Rheinischen Zeitung« zeigt Karl Marx in seinen Kommentaren zur Diskussion der Holzdiebstahlgesetze im rheinischen Landtag von 1842, dass es ihm nicht so sehr um eine feindselige Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft, sondern um eine radikale Kritik des Privateigentums geht.

Ein weiteres, ohne Übertreibung als visionär einzustufendes Dokument ist das sogenannte »Maschinenfragment« (MEW 42: 590-609), das den Untertitel hat: »Fixes Kapital und Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft«. Christian Lotz hat es, begleitet von einem lesenswerten Kommentar (Lotz 2014), neu herausgegeben. Ich teile seine Einschätzung, dass ein solcher Text für uns geschrieben wurde und nicht Sache der Vergangenheit ist. »Die Gedanken, die Marx im Maschinenfragment präsentiert, spielen in vielen gegenwärtigen Diskussionen in der Philosophie, politischen Ökonomie, Soziologie und Kommunikationswissenschaft eine bedeutende Rolle...«

Ein als solcher nicht gewürdigter Beleg für die Lernfähigkeit und Entwicklungsoffenheit von Karl Marx ist seine mit Friedrich Engels abgesprochene Korrektur am »Kommunistischen Manifest«, die er in einer Vorrede zu einer Neuauflage des Kommunistischen Manifests, datiert vom 24. Juni 1872, vorgenommen hat (MEW 4: 573-574). Unter dem Eindruck der revolutionären Erfahrungen der Pariser Kommune schreiben beide, dass ihre früheren Erkenntnisse überholt seien. »Namentlich«, so fahren sie fort, »hat die Kommune den Beweis geliefert, dass die Arbeiterkassen nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann« (ebd.: 573-574). Welche staatstheoretischen Implikationen das hat, kann hier nicht ausgeführt werden.

Worin besteht die außergewöhnliche und die Weltgeschichte mitbestimmende Leistung von Karl Marx? Lobeshymnen und Schmäherden zu dieser Fragestellung füllen ganze Bücherregale. Wie soll man sich dazu verhalten? Aus der Not eine Tugend machend, zitiere ich seine Einschätzung seiner Leistung: »Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft, noch ihren Kampf unter sich

entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war: 1. nachzuweisen, dass die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. dass der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. dass diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet.« (MEW 28: 508) Lenin hat diese Stellungnahme sehr positiv gewertet (Lenin 1971: 40-41). Ich auch, denn wer nur die Existenz des Klassenkampfes erkennt, ist noch kein Marxist. Wer aber das letzte Ziel seiner Überwindung im Auge hat, vielleicht sogar ein Christ.

Die bleibende Bedeutung der Religionskritik von Karl Marx

Eine Hommage verbietet keine selbstgewählte Schwerpunktsetzung. Auch der Charakter des vorliegenden Bandes legitimiert eine Bevorzugung der Problematik der Religionskritik. Die Religionskritik von Karl Marx hat nicht das Ziel, die Religion zu zerstören, sondern die Entfaltung seines Grundsatzes, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist (vgl. in diesem Band auch Hinkelammert). Dieser Grundsatz gipfelt in dem kategorischen Imperativ: »Alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.« (MEW 1: 385) Dieser Imperativ bleibt bestimmend für seine Religionskritik und für sein ganzes Werk. Die Kritik der Religion wurde dann unter dem Einfluss seines lebenslangen, und wohl auch einzigen unzertrennlichen Freundes, Friedrich Engels, beginnend mit dessen Studie zur »Lage der arbeitenden Klasse in England« (ebd.: 464-592), zu einer Kritik der politischen Ökonomie erweitert. Daher lassen sich in der Religionskritik von Marx grob zwei Phasen unterscheiden: Erstens: Die Kritik der Religion in den sogenannten Frühschriften, der auch die bekanntesten Zitate (z.B. Religion als Opium und Protest) entstammen, und zweitens: die Fetischismuskritik als höchstes Stadium der Kritik des phantastischen Widerscheins des Reellen im Ideellen.

Die Kritik der Religion in den Frühschriften

Die radikale Linie der Religionskritik der Aufklärung sieht ihre Hauptaufgabe in einer kritischen Erklärung der Genese von Religion, die in der Forderung ihrer Aufhebung mündet. Grundgelegt wird sie in Frankreich, das im 18. Jahrhundert zum Kernland der Aufklärung wird. Eine philosophische Vertiefung

dieser Position erfolgt bei L. Feuerbach (1804-1872), an dessen Projektionstheorie (Feuerbach 1960: 15) Marx anknüpft. Der Religionskritik fällt dann die Aufgabe zu, diese Projektion rückgängig zu machen, d.h. den Menschen wieder zum Subjekt seiner Eigenschaften und Bedürfnisse zu machen.

Der frühe Karl Marx (1818-1883) sieht daher in der »Kritik der Religion (...) die Voraussetzung aller Kritik« (MEW 1: 378). Da sie aber auf die umfassende Emanzipation des Menschen zielt, treibt sie über sich selbst hinaus: »Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.« (Ebd.: 379) Dieser Umwandlung der Religionskritik in Gesellschaftskritik entspricht bei Marx die Historisierung und Soziologisierung der Auffassung vom Wesen des Menschen: »Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewusstsein, weil sie eine verkehrte Welt sind.« (Vgl. auch die 4. Feuerbachthese, in: MEW 3: 18) Es sind die Antagonismen der Gesellschaft, die sich in der Religion reproduzieren und artikulieren. »Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Verhältnisse ist. Sie ist Opium des Volks.« (MEW 1: 378) Sie stellt als verkehrte Widerspiegelung aber eine nur historisch, und nicht ontologisch notwendige Form des gesellschaftlichen Bewusstseins dar, die nur durch eine praktische Umwälzung der Verhältnisse aufgehoben werden kann.

Dieses Programm einer historisch-materialistischen Religionskritik findet dann seine erste Ausführung in der zusammen mit Engels verfassten »Deutschen Ideologie« (MEW 3, 9-530) und wird weiter konkretisiert im Kontext der Analysen des Waren- und Kapitalfetischismus im »Kapital«.

Die Analyse und Kritik des Fetischcharakters der Ware und des Kapitals

In dem berühmten Kapitel »Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis« im Ersten Band des Kapital (MEW 23: 85-98) leitet Marx, beginnend beim religionswissenschaftlichen Ursprung des Begriffs Fetisch zur Bezeichnung magischer Artefakte (vgl. das portugiesische Wort »fetiçao«, machen, herstellen), den Fetischcharakter der Ware und darauf aufbauend eine Definition des Fetischismus ab.

Zu Beginn führt Marx aus, dass im Tauschwert der Waren, nicht in ihrem Gebrauchswert, das treibende Motiv kapitalistischer Produktionsweise gege-

ben ist. Dieses Dominantwerden des Tauscherts verwandelt jedes Produkt menschlicher Arbeit, insofern es als Ware auftritt, aus einem selbstverständlichen und trivialen in »ein sinnlich übersinnliches Ding«, »voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken« (ebd.: 85). Lassen wir die Anspielungen auf Metaphysik und Theologie beiseite, dann bleibt die Frage: Welcher Vertracktheit ist Marx da auf die Spur gekommen?

»Woher also entspringt der rätselhafte Charakter des Arbeitsproduktes, wenn es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst (...) Das geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, dass sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt (...) Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt (...) Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.« (Ebd.: 86-87)

Im 3. Band des »Kapital« weist Marx noch einmal auf den Fetischcharakter des Kapitals in Form des zinstragenden Kapitals hin. Hier erscheint »das Kapital (...) als mysteriöse und selbstschöpferische Quelle des Zinses, seiner eigenen Vermehrung. Das Ding (Geld, Ware, Wert) ist nun als bloßes Ding schon Kapital, und das Kapital erscheint als bloßes Ding; das Resultat des gesamten Reproduktionsprozesses erscheint als eine, einem Ding von selbst zukommende Eigenschaft; (...) Im zinstragenden Kapital ist daher dieser automatische Fetisch rein herausgearbeitet, der sich selbst verwertende Wert, Geld hecken des Geld (...) Das gesellschaftliche Verhältnis ist vollendet als Verhältnis eines Dings, des Geldes zu sich selbst.« (MEW 25: 405)

Es gibt also unter dem Diktat des Kapitalfetichs im Regelwerk des Kapitalismus eine Fortpflanzung des Fetischcharakters, beginnend bei der Ware. Dieser verwandelt die lebendige Arbeit in Lohnarbeit und die Produktionsmittel über die Eigentumsverhältnisse in Kapital, das dann seinen Zenit erreicht im Finanzkapital als der reinsten und auch heute bedeutendsten Form des Kapitalfetichs, in dem er sich zugleich radikalisiert, wie die permanenten Finanzkrisen beweisen. Es ist also nicht verwunderlich, wenn die Kapitalismuskritik von Papst Franziskus in der Kritik des Geldfetichismus ihren Schwerpunkt hat.

Der primäre Effekt des Fetischismus besteht darin, dass die Warenwelt eine eigene, von den Produzenten nicht beabsichtigte Gesetzmäßigkeit entfaltet, ein Sachverhalt, der in der verschleiern Sprache der herrschenden Ideologie als »Systemrationalität« bezeichnet wird.

Der Trick besteht darin, durch menschliches Handeln steuerbaren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Prozessen die Qualität von Naturgesetzen anzudichten. Anders liegt seit vielen Jahren die Problematik der irreversiblen Zer-

störung der Biosphäre und der Folgen von Katastrophen der Atomindustrie. Hier könnte der Begriff Sachzwang erstmals hilfreich sein: Angesichts der Gefahr unseres Untergangs sind wir gezwungen, anders zu handeln, als uns die Kapitallogik aufdrängen will.

Dass die Sachzwänge aber fortwährend die politische Gestalt einer herrschaftsförmigen Gesellschaft annehmen, die das freie gesellschaftliche Individuum verhindert, hat Marx schon viel früher in den »Grundrissen« dargelegt: »Die gesellschaftliche Beziehung der Individuen aufeinander als verselbständigte Macht über den Individuen, werde sie nun vorgestellt als Naturmacht, Zufall oder in sonst beliebiger Form, ist notwendiges Resultat dessen, dass der Ausgangspunkt nicht das freie gesellschaftliche Individuum ist.« (MEW 42: 111)

Marx unterstreicht im »Kapital« fortwährend, wie sehr das Kapitalverhältnis eine besondere Form der Knechtschaft, also einer Vermittlung zwischen Herrschenden und Beherrschten ist, die deswegen funktioniert, weil sie eine besondere Form der gesellschaftlichen Synthesis ist, ohne die kein Zusammenleben funktioniert.⁵ Arbeiter und Kapitalist sind beide auf ihre Weise gezwungen, den anderen gemäß dem Zwangsverhältnis zu (re)produzieren. »Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive (...) abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichumsquelle, kurz den Arbeiter als Lohnarbeiter.« (MEW 23: 596)

Wichtig ist hier die nicht nur ideologietheoretische, sondern allgemeine Erkenntnis über den Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewusstsein, von Deutungskategorien und Praxisformen. Der kategoriale Rahmen, durch den die gesellschaftliche Wirklichkeit wahrgenommen wird, ist den Verhältnissen inhärent. Kategorien und Phänomene sind sozusagen homolog, weil ein bestimmtes gesellschaftliches System sich die es abbildende Entsprechung im Bewusstsein so schafft, das diesem die dadurch begriffenen Verhältnisse als selbstverständlich erscheinen. Darin liegt das offenbare Geheimnis z.B. der TINA-Formel (*There is no alternative*) oder der gläubigen Anbetung der Allmacht des freien Marktes.⁶

Eines dürfte klar sein: Ausgangspunkt und Endpunkt der Kritik der politischen Ökonomie von Marx ist die Verwirklichung des freien, nicht entfremdeten Individuums. Von der »Deutschen Ideologie« (1845/46) und dem Kommu-

⁵ Darauf hat besonders Alfred Sohn-Rethel aufmerksam gemacht (vgl. A. Sohn-Rethel 1972). Die Theorie von Sohn-Rethel und ihre Erklärung dieser Zusammenhänge wird eingehender dargestellt in: Füssel 2006.

⁶ Diese Entsprechung haben Alfred Sohn-Rethel und Franz Hinkelammert, offensichtlich unabhängig voneinander, in ihren Werken beispielhaft analysiert.

nistischen Manifest (1848) über die »Grundrisse« (1857/58) bis zum »Kapital« (1867) bleibt dies durchgängig das zentrale Thema.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Marx die Religion eine phantasmagorische Sicht des gesellschaftlichen Lebens, eine illusorische Vorstellung der internen Strukturen der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Natur ist. Für Marx sind religiöses Denken und Handeln das Produkt bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse und können nur durch Veränderung dieser Verhältnisse verändert werden. Marx erwartet das Ableben der Religion also nicht von einer theoretisch geführten Kritik, nicht von einem Widerstreit der Ideen. Die Religion kann nur verschwinden aufgrund der Veränderung der Gesellschaft und der Herstellung gesellschaftlicher Verhältnisse, die auf der Aufhebung der Klassenausbeutung und der Übernahme des Produktionsprozesses und der gesellschaftlichen Organisation durch die Produzenten selbst beruhen. Diese gründlichen Überlegungen von Marx aus der Phase der Frühschriften und des 1. Bandes des »Kapital« sagen allerdings noch nichts darüber aus, erstens ob Religion auch gedacht werden kann als adäquate Widerspiegelung autonomer menschlicher Produktion und freier Vergesellschaftung und zweitens, ob Religion überhaupt und erschöpfend nur als Widerspiegelung begriffen werden kann, d.h. ob Religion nicht in sich eine substanzuell eigenständige und funktional mehrwertige Größe sein kann.

Wir müssen jedoch auch daran erinnern, dass nach der Meinung von Marx, bezüglich der wissenschaftlichen Analyse und Kritik der Religion, »das Wichtigste noch zu leisten sei«. »Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln.« (MEW 23: 393, Anm.) Unseres Wissens haben sich wenige Marxisten, eine hilfreiche und lehrreiche Ausnahme bilden die Schriften von Franz Hinkelammert in den letzten Jahren, auf diesem schwierigen theoretischen Weg vorgewagt. Und doch ist eine solche Analyse notwendig für die Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Theorie der Ideologien, der Rolle gesellschaftlicher Vorstellungen im gesellschaftlichen Handeln und, noch weitgehender, einer wissenschaftlichen Erklärung der Mechanismen aufgrund derer der Mensch sich bei der Entwicklung seiner gesellschaftlichen Verhältnisse spontan entfremdet. Dies aber setzt voraus, dass der Zusammenhang von Mythos, Ideologie und Religion neu geklärt wird (Füssel 2017).

Karl Marx und die Bibel

Karl Marx war ein profunder Kenner und Nutzer der ganzen Bibel, sowohl des sogenannten Alten Testaments wie auch des Neuen Testaments.⁷ Schon zum Abitur (1835 in Trier) hatte er eine intelligente Arbeit zum Johannesevangelium vorgelegt. Enrique Dussel hat nachgewiesen, dass Marx an mehr als 100 Stellen explizit oder implizit die Bibel verwendet (Dussel 1993). Am bekanntesten dürften die Zitate aus der Johannesapokalypse (Apk 13,17 und 17,13) im 1. Band des »Kapital« im ersten Kapitel sein, die auch Friedrich Engels in seinem intelligenten Kommentar zur Johannesapokalypse aufgegriffen hat. Das Tier aus dem Abgrund ist heute noch so präsent wie damals: es ist nicht mehr der Kaiser Nero, sondern das Kapital.

Weniger bekannt ist, dass Marx sich des Öfteren (nach Dussel 15x) auf die Stelle Mt 6,19-24 bezieht (MEW 42: 142 u.ö.), wo es um die biblische Mammonskritik geht, wobei er sich zu einer Reflexion zu Geld als einer angeblich unvergänglichen Ware inspirieren ließ. Die Verwendung des biblischen Ausdrucks Mammon zur Bezeichnung von Reichtum, Geld und Kapital durchzieht das ganze Werk von Marx.

Die Bibel ist als Subtext in vielen Äußerungen von Marx gegenwärtig. Zwei Formen dieser Verwendung seien hier markiert: Zum einen, die Bibel parodistisch zu gebrauchen (gegen Max Stirner), zum andern als Grundschema wesentlicher Gedanken. Die Kritik an Max Stirner (»Der Einzige und sein Eigentum«) schwelgt darin, ihn der Parodierung der Bibel zu bezichtigen. Marx hat sich hier ausgetobt, aber nicht um die Bibel zu diffamieren, sondern um »Sankt Max« der Lächerlichkeit preiszugeben. Oft wurde nicht bemerkt, dass hier Marx sich nicht die Bibel, sondern Max Stirner als Angriffsziel wählt. Die Bibel ist nicht selber Gegenstand der Ironie, sondern ein Darstellungsmittel der Kritik von Marx.

Wesentlich subtiler sind biblische Denkformen als Schema seiner eigenen Denkweise. Bei den Grundgedanken von Marx zum Fetischismus gibt es zwei auffallende Spielformen. Die erste Spielform ist: Man weiß etwas, zieht aber keine Konsequenzen daraus oder unterdrückt sie sogar. Die zweite Spielform führt viel weiter, nicht nur weil sie etwas mit den Worten Jesu bei seiner Kreuzigung zu tun hat: »Jesus aber betete: ›Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!« (Lk 23,34) Die im Fetischismus gefangenen Menschen wissen nicht, was sie tun, aber sie tun es. Auf solche Analogien kommen sogar der Theologie doch wohl fernstehende und wahrscheinlich auch Marx eher skeptisch gegenüberstehende Autoren wie Thomas Steinfeld (Steinfeld 2017: 259). Wie eine von Marx inspirierte und vom Historischen Materialismus ge-

⁷ Hierzu werde ich demnächst eine detailliertere Studie vorlegen.

prägte Bibellektüre aussieht, haben wir in den letzten 40 Jahren entwickelt (Füssel 2018).

Der Marxismus. Eine mächtige und widerspruchsvolle Wirkungsgeschichte

Es ist in Mode gekommen, mit dem Ausspruch von Karl Marx »je ne suis pas marxiste«⁸ zu kokettieren. Dies geschieht zum Beispiel auch bei der voluminösen Biographie von G. Stedman Jones, wo bereits auf dem Umschlag plakatiert wird: »Karl Marx war kein Marxist – zum Marxisten haben ihn andere gemacht.« Dieser Slogan ist ebenso irreführend wie unsinnig. Auch Jesus war kein Christ, sondern Jude wie Marx. Lassen wir diese Spielereien. Es kann hier nicht darum gehen die großen und einflussreichen Strömungen des Marxismus vorzustellen, erwähnt seien nur Lenin, Rosa Luxemburg, Antonio Gramsci, Georg Lukacs und Ernst Bloch. Wer mehr wissen will, darf das schon zitierte Handbuch (Quante 2016) konsultieren. Speziell das Stichwort »Marxismus« wird in einem lehrreichen und auch umfangreichen Artikel von W.F. Haug im bereits zitierten Wörterbuch entfaltet (vgl. Haug 2015: 1844-1877). Für mich ebenso ernüchternd wie ärgerlich ist der Tatbestand, dass die sozialistischen Bewegungen immer nur sich gegenseitig bekämpfen statt den Klassenfeind zu zerlegen. Ich gestatte mir daher einen etwas resignierten Blick auf die immer noch aktuellen Streitereien.

Ein Hindernis beim Aufbau des Sozialismus war und ist bis heute der Streit zwischen den Linken

Die Gruppe um die Zeitschrift »Exit« schlägt intelligent und wortstark auf andere marxistische Deutungsgemeinden ein, die es dem natürlich gleich tun wollen und sich nicht begrifflich und emotional lumpen lassen: Da sind die »Prokla« und die »Marxistischen Blätter«, »Das Argument« und die »Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung«, um die wichtigsten zu nennen, die ich regelmäßig lese, wobei ich viel an Erkenntnis, aber wenig an Lebensfreude und Hoffnung auf die Überwindung des Kapitalismus gewinne.

Eine kleine Kostprobe möchte ich dazu anbieten. W.F. Haug, der auch selbst austeilen kann, schreibt zu seinen Kontrahenten Michael Heinrich und Robert Kurz: »Der unhintergehbaren Frage nach der (nie reibungslos gewordenen) Be-

⁸ Der vollständige Ausspruch von Marx: »Ich bin kein Marxist«, der ihm von Engels zugesprochen wird, ist nachzulesen in: MEW 37: 436.

ziehung zwischen wissenschaftlicher Kapitalismuskritik und den gesellschaftlichen Adressaten, ›deren geschichtlicher Beruf‹, wie Marx im Nachwort zur zweiten Auflage des *Kapital* noch ungebrochen schreiben kann, ›die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist‹ (23/22), drehen Heinrich, Kurz und tutti quanti mit ihrer Absage an den ›Arbeiterbewegungsmarxismus‹ den Rücken zu. (...) Heinrich stellt klar, dass mit seinem Abfertigungswort ›Weltanschauungsmarxismus‹ etwas ähnliches (...) gemeint ist wie mit dem Abschiebungsbegriff ›Arbeiterbewegungsmarxismus‹ bei Robert Kurz. (...) Jenes Abschiebungswort ist nicht besser als die Rede vom ›traditionellen Marxismus‹.« (Haug 2013: 35)

Wem soll das alles nutzen? Wem hat es bisher genutzt? Was könnten wir anders tun? Wie sollen wir einen Sozialismus aufbauen, von dem wir noch nicht einmal einen gemeinsamen Begriff haben?

Das bleibende Ziel: Zur Notwendigkeit des Sozialismus

Ohne auf die ohnehin nicht referierbare und kommentierbare Diskussion darüber, was Sozialismus eigentlich ist, einzugehen, sei eine, zumindest aus den vorangegangenen Überlegungen naheliegende Teil-Definition gewagt: Sozialismus wäre danach, um es pathetisch zu sagen, eine Befreiung aus der Sklaverei des Fetischismus. Sozialismus, ausführlicher, wäre eine Gesellschaftsformation und insbesondere eine Lebensweise, in der die Menschen von der Herrschaft des Waren- und Kapitalfetischs befreit sind und dadurch in die Lage versetzt werden, einen »Verein freier Menschen« zu bilden. Unstrittig bleibt aber trotzdem immer noch die Hintergrundfrage, welchen Sozialismus wir genau wollen, der zwecks Rettung der Menschheit an die Stelle des Kapitalismus treten und ihn endgültig ablösen muss, wie er funktionieren soll und kann. Unumgänglich ist daher die erneute Entwicklung einer Theorie des Sozialismus. Das wird anstrengend sein und auf mannigfaltige Ablehnung stoßen, denn Theoriearbeit und Lustgewinn gehen auch im Marxismus selten Hand in Hand. Zusätzlich gilt es die Antworten, welche die sozialistische Praxis und Theorie im vergangenen Jahrhundert gegeben haben, unter durch die Niederlagen fast maßlos erschwerten Bedingungen einer kritischen Prüfung und Weiterentwicklung zu unterziehen.⁹

⁹ An dieser Stelle war ursprünglich eine Fortsetzung des Plädoyers für den Sozialismus mithilfe des Marxismus-Leninismus vorgesehen. Aus Zeitmangel entfällt dieser Punkt, kann aber bei einer späteren, vollständigen Variante des vorliegenden Beitrags abgerufen werden.

Schlussakkord: Auch Lenin hatte einen Traum

Nicht nur Martin Luther King, sondern auch Lenin hatte einen Traum. Zu ihm gibt es aber viel weniger begeisterte Kommentare, denn es ging um den Aufbau der Sowjetmacht und die gilt in unseren Breitengraden, anders als in anderen Teilen der Welt, historisch als hinreichend diskreditiert. Lenin träumt in seiner berühmten Schrift »Was tun?« von einer das ganze Land durchziehenden, effizienten Organisation zum Aufbau des Sozialismus (Lenin 1970: 517ff.). Alles klingt relativ trivial. Doch selbst Lenin erschrickt, als er liest, was er niedergeschrieben hatte: »Das ist es, wovon wir träumen müssen!« Nachdem er sich vergegenwärtigt hat, wie ihn die Genossen als Träumer brandmarken könnten, benutzt er ein Zitat des Genossen Pissarew als Schutzschild: »Der Zwiespalt zwischen Traum und Wirklichkeit ist nicht schädlich, wenn nur der Träumende ernstlich an seinen Traum glaubt, wenn er das Leben aufmerksam beobachtet (...) und gewissenhaft an der Realisierung seines Traumgebildes arbeitet. Gibt es nur einen Berührungspunkt zwischen Traum und Leben, dann ist alles in bester Ordnung.« (Ebd.)

Ich möchte enden mit dem Satzesatz, den Marx bei seiner Kritik des Gothaer Programms geschrieben hat: »Dixi et salvavi anima mea!« (MEW 19: 62) Ich habe gesprochen und meine Seele bewahrt (oder vielleicht besser und freier übersetzt: könnte es heißen: bin mir treu geblieben?).

Literatur

- Dussel, Enrique (1993): *Las metáforas teológicas de Marx*, México.
- Feuerbach, Ludwig (1960): *Das Wesen des Christentums*, in: ders., *Werke*, Bd. VI, Stuttgart/Bad Cannstatt.
- Füssel, Füssel (2017): *Die Religion in Gesellschaft der Gesellschaft. Marxistische, religionswissenschaftliche und befreiungstheologische Reflexionen zum Thema Religion*, in: Franz J. Hinkelammert/Urs Eigenmann u.a. (Hrsg.): *Die Kritik der Religion. Der Kampf für das Diesseits der Wahrheit*, Münster, S. 60-91.
- Füssel, Kuno (2006): *Die Misere der Werte unter der Diktatur des Tauschwertes*, in: Josef Bruhin/Kuno Füssel u.a. (Hrsg.): *Misere und Rettung. Beitrag zur Festschrift für Nikolaus Klein*, Luzern, S. 299-308.
- Füssel, Kuno (2018): *Art. Materialistische Bibellektüre*, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM)*, hrsg. von Wolfgang Fritz Haug u.a., Bd. 9/I, Berlin (im Erscheinen).
- Haug, Wolfgang (2015): *Art. Marxismus*, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM)*, hrsg. von Wolfgang Fritz Haug u.a., Bd. 8/II, Berlin, Sp. 1844-1877.
- Haug, Wolfgang Fritz (2013): *Das »Kapital« lesen, aber wie? Materialien*, Hamburg.
- Lenin, I. (1970): *Was tun?*, in: *Lenin Werke in sechs Bänden*, Frankfurt a.M.
- Lenin, Wladimir. I. (1971): *Staat und Revolution [1917]*, Peking.

- Lotz, Christian (2014): Christian Lotz zu Karl Marx, Das Maschinenfragment, hrsg. von Carolin Amlinger/Christian Baron, Hamburg.
- Marx, Karl (2015): Texte und Schriften (hrsg. von Bruno Kern), Wiesbaden.
- MEW 1 (1972): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Berlin/DDR, S. 378-391.
- MEW 6 (1978): Thesen über Feuerbach: Feuerbachthese, Berlin/DDR, S. 17-19.
- MEW 19 (1987): Gothaer Programm, Berlin/DDR, S. 45-62.
- MEW 23 (1977): Karl Marx: Das Kapital, Bd. 1, Berlin/DDR.
- MEW 28 (1963): Karl Marx, Brief an Joseph Weydemeyer vom 5. März 1852, Berlin/DDR, S. 509-510.
- MEW 42 (1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (1857-1858), Berlin/DDR.
- Neffe, Jürgen (2017): Der unvollendete Marx, München.
- Quante, Michael/Schweikard, David P. (Hrsg.) (2016): Marx. Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, Stuttgart.
- Sohn-Rethel, Alfred (1972): Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, rev. u. erg. Ausgabe, Frankfurt a.M.
- Steinfeld, Thomas (2017): Herr der Gespenster. Die Gedanken des Karl Marx, München.

Die Autorinnen und Autoren

Dick Boer ist niederländischer Theologe und war an der Universität Amsterdam Dozent für »Geschichte der Theologie im 19. und 20. Jahrhundert«, er war bis zu ihrer Auflösung (1991) Mitglied der kommunistischen Partei der Niederlande (CPN) und aktiv in der Bewegung Christen für den Sozialismus, von 1984-1990 Pfarrer in der DDR.

Nancy Cardoso ist Pastorin der Methodistischen Kirche in Brasilien. Sie ist Theologin und Philosophin und in Religionswissenschaften promoviert. Cardoso ist Mitarbeiterin in der Pastoralkommission für Landfragen.

Ulrich Duchrow ist apl. Prof. für systematische Theologie an der Universität Heidelberg. Seit 1969 ist er in der ökumenischen Bewegung tätig; er ist Mitbegründer des ökumenischen Basisnetzwerkes Kairos Europa und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von attac. Er ist Autor von: Mit Luther, Marx und Papst den Kapitalismus überwinden, Hamburg (2017).

Ilsegrit Fink, Theologiestudium in Jena, war Studentenpfarrerin, Studienleiterin der Evangelischen Akademie Berlin Brandenburg und Krankenhauspfarrerin; seit 2001 Fellow der Rosa Luxemburg Stiftung zum Themenfeld Weltanschaulicher Dialog.

Kuno Füssel, Dr. theol., ist Mathematiker, Theologe und Übersetzer. Er war lange Jahre Mitarbeiter von Karl Rahner und Johann B. Metz (von 1967-1982). Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen zu Bibel und Ökonomie, zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie und zum Verhältnis von Christentum und Marxismus. Er war von 1998-2007 Lehrer für Mathematik, Physik und Kath. Religion an der Berufsbildenden Schule Wirtschaft in Koblenz. Veröffentlichungen (als Auswahl): zusammen mit Michael Ramminger: Theologische Kapitalismuskritik als Ausgangspunkt einer Erneuerung von Kirche und Gesellschaft, in: Kuno Füssel/Ute Josten (Hrsg.), Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Mt 6,33), FS Günter Schmidt, Münster 2016, S. 121-147.

Philipp Geitzhaus ist Mitarbeiter am Institut für Theologie und Politik und studiert(e) katholische Theologie und Philosophie in Bonn, Madrid und Münster. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Neue Politische Theologie, Kirche der Armen, Poststrukturalismus. Zuletzt hrsg. zusammen mit Julia Lis/Michael Ramminger: Auf den Spuren einer Kirche der Armen. Zukunft und Orte befreienden Christentums (2017).

Hermann-Josef Große Kracht ist apl. Prof. und Akademischer Oberrat am Institut für Theologie und Sozialethik der Technischen Universität Darmstadt.

Franz J. Hinkelammert war von 1963 bis 1973 Professor für Soziologie an der Universidad Católica de Chile in Santiago de Chile, seit 1976 Professor für Sozialwissenschaften der Universidad Nacional de Heredia, Costa Rica.

Bruno Kern ist Theologe und Philosoph. Er arbeitet als Autor, Lektor und Übersetzer und ist Gründungsmitglied der Initiative Ökosozialismus. Er ist Autor von: »Es rettet uns kein höh'res Wesen«? Zur Religionskritik von Karl Marx – ein solidarisches Streitgespräch, Ostfildern 2017.

Rainer Kessler ist emeritierter Professor für Altes Testament an der Universität Marburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte des alten Israel, das prophetische Schrifttum sowie die Ethik des Alten Testaments.

Julia Lis, Dr. theol. ist Geschäftsführerin am Institut für Theologie und Politik/Münster.

Michael Löwy ist brasilianisch-französischer Soziologe und Philosoph. Ab 1977 war er Forschungsdirektor am Centre nationale de la recherche scientifique (CNRS). Er ist Autor von insgesamt 18 Büchern, die in 29 Sprachen übersetzt wurden, darunter: Walter Benjamin, *Avdertissement d'incendie. Une lecture des thèses »Sur le concept d'histoire«*, Paris 2001 und *Franz Kafka. Rêveur insomniais*, Paris 2004.

Helge Meves ist Schriftsetzer, Soziologe und Philosoph und lebt in Brandenburg. Er arbeitet im Bereich Strategie und Grundsatzfragen der Bundesgeschäftsstelle und in der Bund-Länder-Koordination der Bundestagsfraktion der LINKEN sowie als Lehrbeauftragter für politische Ideengeschichte am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin. Veröffentlichungen zu Utopien, Religionsfreiheit und Menschenrechten sowie Parteien.

Michael Ramminger, Dr. theol., ehem. Mitarbeiter von J.B. Metz, Begründer der neuen politischen Theologie, Befreiungstheologe am Institut für Theologie und Politik (Münster), regelmäßige Lateinamerikaaufenthalte, letzte Veröffentlichungen: *Auf den Spuren einer Kirche der Armen*, Philipp Geitzhaus/Julia Lis/Michael Ramminger (Hrsg.) (2017); *Die Kritik der Religion. Der Kampf für das Diesseits der Wahrheit* (2017).

Jörg Rieger ist Professor für Theologie an der Vanderbilt University Divinity School, Nashville, USA.

Franz Segbers ist emeritierter Professor für Sozialethik an der Philipps-Universität Marburg, war Referent für Arbeit, Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk Hessen und Nassau und nimmt seit Jahren Gastprofessuren auf den Philippinen wahr. Er ist Autor von: zus. mit Simon Wiesgickl: »Diese Wirtschaft tötet.« (Papst Franziskus) Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg (2015); Wie Armut in Deutschland Menschenrechte verletzt (2016).

Martin Stöhr war Professor für Systematische Theologie an der Universität Siegen. Ehrenamtlich engagiert im interreligiösen Dialog. Er ist Autor von: Disputation zwischen Christen und Marxisten (1966), Antijudaismus im Neuen Testament? (1967); Dreinreden. Essays. Vorträge. Thesen. Meditationen (1997).

Günter Wirth (1929-2009) war von 1973 bis 1990 Chefredakteur bzw. Herausgeber der evangelischen Monatszeitschrift STANDPUNKT, von 1985 bis 1993 Honorarprofessor für Neue und Neuere Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, Funktionär der CDU der DDR und bis September 1990 Leiter der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe des Vorsitzenden der DDR-CDU, Lothar de Maizière.